

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 3 (1898-1899)
Heft: 8: Pädagogischer Fragekasten

Artikel: Haus und Schule : pädagogische Humoreske
Autor: Rott, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310054>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frage 3. Kommt es von zu viel oder zu wenig Schule, dass so viel unorthographische Briefe von Stapel gelassen werden von erwachsenen jungen Leuten?

Antwort auf Frage 3 und 4 in Nr. 6. Zu öffentlichen turnerischen Produktionen für 14—16jährige Mädchen dürfen meines Erachtens absolut nur Reigen verschiedener Art in Betracht kommen. Wippübungen aber würde ich aus Gründen des Anstandes und der Schicklichkeit unbedingt ausschliessen, und ich weiss mich in dieser Ansicht einig mit erfahrenen Schulmännern, denen gewiss niemand kleinliche Prüderie vorwerfen kann. *Lear.*

Haus und Schule.

Pädagogische Humoreske von *E. Rott.*

Zu meinen Liebhabereien gehört es sonst nicht gerade, über „Verhältnisse“ zu schreiben; ist doch fast immer etwas Unangenehmes los damit: entweder sind sie eng, kleinlich, zerrüttet, oder haben sonst einen Gewährsmangel, besonders wenn sie finanzieller Natur sind; ja nicht einmal die zarten sind immer erfreulich.

Zu diesen letzteren gehört dasjenige von Haus und Schule, das ich mir heute trotz alledem zu beleuchten vorgenommen habe, jedenfalls nicht; dafür kennen sich die beiden zu wenig genau. Sie fühlen auch nur selten eine zwingende Sehnsucht, die gegenseitige Bekanntschaft zu kultivieren und über diesen seltenen Zusammenkünften leuchtet dann erst nicht einmal der Stern der Liebenden.

Die Väter „mit mächtiger Hand“ votieren zwar wohl alljährlich schöne Schulhäuser und noch schönere Schulmeister und -Meisterinnen, raffinierte Schultische und noch raffiniertere Inspektoren, routinierte Direktoren, Kommissionen und was sonst noch zum modernen Bildungsapparat gehört, über dessen richtige Funktionierung sie sich bei der alljährlichen Parade, am Examen, überzeugen. Dann aber glaubt auch der weisseste Mohr seine Schuldigkeit gethan zu haben und *lässt sich geh'n*. Die Mütter aber, denen doch sonst die Anknüpfung und Pflege zarter Beziehungen Herzenssache zu sein pflegt, sehen leider die arme Schule oft durch trübe, unrichtig reflektierende Brillengläser an, nämlich durch die holden Guckäugelein ihrer Sprösslinge, bei denen doch Standpunkt, Einsicht und Ansicht eben so leicht „verrückt“ sind, als der Schwerpunkt. Wie oft aber diesem Letzteren solche Menschlichkeit passiert, davon zeugen doch wohl die vielen Beulen, Schrammen und Risse, die von den Kindern an allen erdenklichen Gliedmassen und Kleidungsstücken heimgetragen werden. Und einem auf so wenig festen Füßen stehenden Urtheilsspruch sollte eine weise Mutter trauen und nicht viel mehr sich selber in der Schule Aufschluss holen über Vorkommnisse, die ihr unverständlich scheinen! In gar vielen Fällen bleibt es auch beim Schein, wie jene zärtliche Mutter fand; die den Lehrer aufgeregt zur Rede stellte, warum er verboten habe, dass irgend ein Mensch ihr Kind anschau, das sich doch wohl dürfe sehen lassen. Dieses schreckliche Diktum klärte sich aber dahin auf, dass der Lehrer, um dem betreffenden, leicht zum Stottern geneigten Kinde zu helfen, dessen Mitschülern verboten hatte, ihm ins Gesicht zu starren, während es seine Lektion hersagte. Solche Züge, deren sich noch viele aufzählen liessen, zeigen deutlich, wie wünschbar hier „Quellen-Studium“ wäre, das zugleich Gelegenheit gäbe, die Lehrerschaft auf allerlei berechnete und nicht berechnete Eigentümlichkeiten aufmerksam zu machen. Allerdings könnte die verlangte Berücksichtigung derselben nicht so weit gehen, wie jene

Mutter meinte, die ihr Kind beim Spazieren „weder an die Sonne nach an den Schatten“ geführt haben wollte. Auch jenem choleroschen Vater, der die Lehrerin hart anliess, weil sie sein Kind „gerade über das fragte, was es nicht gelernt hatte,“ wäre schwer gerecht zu werden. Besagtes Faultierchen aber pflegte sich jedes Mal den schwersten Teil seiner Aufgabe zu schenken und den andern auch nicht zu lernen, von welcher löblicher Gewohnheit es dies Mal abgegangen war, ohne nun seine Stückweisheit an Mann oder Fräulein bringen zu können, da leider kein Schatten des kommenden Ereignisses in die ahnungslose Seele der Pädagogin gefallen war.

Damit soll aber durchaus nicht gesagt sein, dass die Schulmeisterin nicht oft genug auf dem Holzweg sich befinden könne; ist sie doch leider weder auf, noch auch ausser dem Katheder unfehlbar gesprochen worden. Es kann ihr deshalb gar wohl passieren, dass sie an einem Ort zu scharf, am andern zu mild ist, dass sie gelegentlich einmal den Unschuldigen beim Schopf nimmt, während der Sünder ihr entwischt. Auch wird, wenn sie hitzig ist von Haus aus, die Geduld wohl des Öfters mit ihr durchgehen.

Eine rechte Schulmeisterin — und ich traue es unserm weisen, vielköpfigen Staate zu, dass er nur solche anstellt — ist aber ganz gewiss nicht blind gegen diese und andere ihrer Privat- oder Berufsmängel und wird sich besserer Belehrung kaum unzugänglich zeigen, wenn sie ihr anders in gehöriger Form, zu gehöriger Zeit und am gehörigen Ort, jedenfalls aber nicht vor den Kindern oder durch dieselben, nahe gebracht wird.

Unter allen Umständen aber muss sie darauf bestehen, dass ihr nicht durch grollende Väter oder reizbare, nein, reizende Mütter (vom Chor der Tanten will ich nicht einmal reden) Insubordination, wenn nicht gar Revolution, bei ihren Pflegebefohlenen gepflanzt und grossgezogen werde.

Mit Recht wird heute der Schulmeister öffentlich gebrandmarkt, der sich die Taktlosigkeit zu Schulden kommen lässt, vor den Kindern irgend welche nachteilige Anspielung auf deren Eltern zu machen. Wenn man aber jeden, der in Hörweite der Kinder am Lehrpersonal herum mäkelte, dessen Massregeln, Wissen und Können, Person und persönliche Angelegenheiten herabsetzt, auch nur ein ganz klein wenig anmalen wollte, so könnte es bei uns leicht etwas indianisch aussehen, der vielen Tättowierten wegen. Und doch ist solches Thun eigentlich nicht nur schulgeseztlich untersagt, sondern es fällt sogar unter den Bann eines unserer eidgenössischen Gesetze, das da verbietet, dass auch dem ärgsten Sünder, resp. Schuldner, sein Rüst- oder Handwerkzeug beschlagnahmt oder lahm gelegt werde. Die Lehrenden haben aber unbestreitbar ihre ungeschmälerte Ehre, ihr ganzes Ansehen nötig, wenn sie aus ihren unfreien, von Stimmungen, Launen und Begierden beherrschten Rekruten freie, tüchtige, sich selbst beherrschende und beschränkende Menschen erziehen sollen. Das wollen nun die Eltern im Grunde ja auch, und machen nur von ihrem verfassungsmässigen Rechte Gebrauch, auf andern Wege zu diesem Ziele zu gelangen. Besser wäre es allerdings, wenn zwei, die so vielfach auf einander angewiesen sind und dem gleichen Ziele zustreben, wie das bei Haus und Schule der Fall ist, dies Hand in Hand thun könnten. Es wandert sich ja so viel leichter, schneller und sicherer zu zweien. Das wissen nicht nur die vielen Civilstandskandidaten, die im wunderschönen Monat Mai mit den Knospen um die Wette springen, sondern auch ganz nüchterne Leute, wie Haasenstein und Vogler und andere, die nicht gerade durch heisse Liebe zusammengeführt worden sind. Ein freundliches Wort werden sie sich aber doch gegönnt haben bei diesem Anlass,

und damit haben sie etwas köstliches vor der Lehrerin voraus, die bei ihren seltenen Zusammenstössen mit den Eltern so oft umsonst darnach dürstet. — Man legt zwar ihr gegenüber die Worte nicht gerade auf die Goldwage, behandelt sie aber trotzdem wie eine äusserst kostbare Ware. Anders lässt es sich wenigstens nicht erklären, warum z. B. an Examentagen nur hie und da eine Mutter sich findet, die ein paar freundliche Worte der Teilnahme, der Anerkennung und des Dankes für den oder die Vielgeplagte hat, während die andern alle grusslos verduften. Und die verehrlichen Damen sind doch sonst so gutherzig; sie scheinen es nur nicht zu wissen, dass so etwas wohl thut, und dass da zur Ausnahme einmal entschieden, Reden Gold, Schweigen aber nicht Silber ist. Merkwürdigerweise sind es beinahe immer die Mütter und Väter der besten Schüler, die sich zum Danken für wenig gehabte Mühe verpflichtet fühlen, während die Urheberinnen der schwierigen Fälle mit ihren verkannten Genies oder misshandelten Engeln grollend der Schule den Rücken wenden. Sollte es vielleicht gar eine „Gabenblindheit“ geben, der vorzugsweise die Lehrerschaft unterworfen wäre, da diese oft auch mit bewaffnetem Auge nichts entdeckt, wo die Eltern die Fülle sehn? Es wäre vielleicht auch noch aus manchen dieser lieben, dummen Cherubinnen etwas Gutes zu machen, wenn man nicht immer verlangen wollte, dass sie zuvorderst marschieren sollten, sondern ihnen gelegentlich einen verlängerten Landaufenthalt in einer und derselben Klasse vergönnte, was durchaus keine Schande ist. Der Glanz in der Schule ist ja überhaupt kein zuverlässiger Massstab für spätere Tüchtigkeit.

Schärfer aber noch als über die Begabung gehen die Meinungen der Eltern und Lehrer auseinander über die Charakterfehler, da gar viele, namentlich Mütter, sich selbst gekränkt fühlen durch das dem Kinde zur Last Gelegte. Empfindlichkeit bei den lieben Damen kann man allenfalls verstehen, wo es sich um jenes kleine Hochwild handelt, das gelegentlich die Haarwälder selbst „höherer Töchter“ und Söhne unsicher macht, und zu dem sich natürlich niemand gern bekennt, niemals aber wo es sich um jene Fehler handelt, die wie das Unkraut aufspriessen, ohne dass man sie zu säen braucht. Übrigens behaupten ja ihnen zum Trost die Philosophen, dass alle Untugenden nur übertriebene Tugenden seien. Was bei den hochwohllöblichen Eltern eines solchen Kindes vielleicht noch lobenswerte Beharrlichkeit war, ist hier zum untolerierbaren Eigensinn, was weise Bedächtigkeit und nicht genug zu empfehlende Gemüts- und Seelenruhe hiess, zum schwer ausrottbaren Phlegma — Lebendigkeit und Regsamkeit des Geisteslebens zu Ausgelassenheit oder Zerfahrenheit geraten. Dies alles aber kann ja wieder abgeklärt und zum Urbild zurückgeführt werden, wenn vereinte Elternliebe und Lehrertreue daran arbeiten, niemals aber, wenn Letztere in Zweifel gezogen und die Lehrenden selbst in den Augen des Kindes herabgesetzt werden.

Für die Jugend soll ja nur das Beste gut genug sein, was so viele liebe Mädchen-Mütter auf Toilettensachen beziehen, während, neben viel andern Wichtigern eher die besten Eltern und Lehrerinnen gemeint sein sollen. Diese Letzteren stellen die Eltern, als beste Eltern dar, denen das Kind nichts als Liebe, Dank und Gehorsam schuldig sei. Diese sollten aber auch die Lehrenden hochhalten in Wort, That und Schrift.

Über das mündliche Verfahren sind hier allbereits viele mehr oder minder grosse Worte gelassen ausgesprochen worden; Thätlichkeiten sind aber ohnedies thunlichst zu beschränken, es bliebe also noch etwas beizufügen über das Schriftwesen. Von Vornherein möchte ich für dieses, auch wo es den unbedeutend-

sten Verkehr zwischen Schule und Haus vermittelt, Enveloppen oder sonst einen, vor dem forschenden Kindesauge schützenden Patentverschluss dringend empfehlen, im Interesse der Lehrerschaft sowohl als der Eltern. Es ist gerade nicht nötig, dass die Kinder sich als Schriftgelehrte vorkommen ihren Eltern gegenüber, welche manchmal auf etwas gespanntem Fuss leben mit Orthographie und Interpunktion. Und nicht alle wissen sich so gut zu helfen, wie jene liebe Mutter, welche die Kommas ganz ignorierte, dann aber jedesmal am Schluss ihrer Briefe einige Dutzend derselben beifügte mit der Bemerkung: „Zur beliebigen Verteilung.“ Die Entschuldigungen aber dienen ohnedies nicht gerade zur Stilbildung, wie dies das nachfolgende, in meinem Archiv liegende corpus delicti zeigt, das also lautet: „Seine Klage wegen Bauchweh musste ich ihm glauben, weil ich selber hatte.“ Bei aller Sympathie für den Leidenden und sein mitgeplagtes Töchterlein konnte ich nicht umhin, ein wenig an seiner Befähigung zur Vaterrolle zu zweifeln.

Den schriftlichen Verkehr möchte ich überhaupt auf das Notwendigste beschränkt wissen, und dafür überall das mündliche Verfahren eintreten lassen, weil dabei die uns vom sel. Knigge hinterlassenen Umgangsformen doch wie säftigendes Öl auf die Wogen der Empörung wirken, von der Gelegenheit zur gegenseitigen Bezauberung nur nicht zu reden. Auf was für Perlen, mit und ohne Fassung, die verehrlichen Eltern stossen könnten, wenn sie gelegentlich auch den, hinter dem dozierenden, taktierenden, und korrigierenden Kathederbesitzer steckenden Menschen kennen lernten, verbietet mir natürlich meine korpsgeistliche Bescheidenheit anzudeuten.

Jedenfalls aber hätten die lieben zweibeinigen gesammelten Prachtwerke mit und ohne Goldschnitt, welche die guten Eltern für die Schule herausgegeben haben, den Hauptprofit davon, wenn fürderhin deren Rück- und Eckleder gemeinschaftlich geglättet, gerundet und bearbeitet würde. Einem herzlichen Verhältnis zwischen Haus und Schule sei darum hier ein brausend Hoch gebracht, natürlich mit Limonade.

Abstinenten-Ecke.

Vorerst ist die erfreuliche Mitteilung zu machen, dass die Baslerinnen nun in einer für uns Bernerinnen fast beschämend grossen Zahl ihren Beitritt zur Abstinenz-Sektion erklärt haben. Ausser den 2 früher Genannten sind es die Fräulein J. Schneider, F. Roth, E. Oser, M. Dürr, H. Schwarz, S. Senn, H. Degen, E. Langmesser und E. Lipp, ferner Frl. E. Mumprecht von Burgdorf. Bis jetzt wären wir also 34 Lehrerinnen und 4 Frauen.

Es ist weiter mitzuteilen, dass der abstinente Lehrerverein uns aufforderte, alle auch seinem Verein beizutreten. Auf verschiedene Anfragen hin hiess es aber überall: „Nur keine neuen Vereine und keine neuen Jahresbeiträge.“

Nun lief kürzlich ein weiteres Schreiben ein, worin wir aufgefordert werden, uns dem Verband alkoholgegnereischer Vereine anzuschliessen. Darin befinden sich z. B. der Alkoholgegnerbund, der Guttemplerorden, der akademische Abstinentenverein, die katholische Liga und der socialistische Abstinenzverein etc. Dieser Anschluss hätte die Vorteile, dass wir dort nicht einzeln, sondern als Sektion beitreten könnten, dass wir keinen Jahresbeitrag zu leisten hätten und vor allem, dass wir mit der ganzen Abstinenzbewegung Fühlung haben und immer auf dem Laufenden sein würden. Nun ist just vor Thorschluss noch ein Schreiben vom abstinenten Lehrerverein eingetroffen, der uns auch sektionsweise aufnehmen würde mit dem minimen Jahresbeitrag von 25 Rp. pro Mit-